

Ansprache von:

Dr. Henning Voscherau

Erster Bürgermeister und  
Präsident des Senats der  
Freien und Hansestadt Hamburg

Herbert Wehner war Ehrenbürger der Freien und Hansestadt Hamburg. Das war der Dank unserer Bürgerinnen und Bürger für seine Verdienste um die Stadt und ihre Menschen.

Seit der ersten Wahl für den Deutschen Bundestag 1949 vertrat er im Parlament den Wahlkreis Harburg/Wilhelmsburg bis zu seinem Verzicht im Jahre 1983.

Bei vielen dieser Wahlen waren es mehr als 70 Prozent der Harburger, die sich für Herbert Wehner entschieden, Stimmen aus allen Schichten der Bevölkerung. Jeder hier weiß es, Herbert Wehner war das absolute Gegenbild eines Kandidaten, der sich glatt und mit Gefälligkeiten um Wähler-Wohlwollen bemüht. Er war unfähig zu Schmeicheleien. Er redete niemandem nach dem Munde.

Woher dieses in Jahrzehnten ungebrochene Vertrauen? Sicher war er ein Mann machtvoller Rede. Seine Worte hatten Gewicht wie Felsbrocken. Sie konnten einschüchtern. Aber das Geheimnis seiner Mehrheiten war mehr als Zustimmung zu dem Parteimann. Es war Zuneigung zu dem Menschen Herbert Wehner. Für ihn war es selbstverständlich, in die Pflicht genommen zu werden für die Menschen seiner neuen Heimatstadt, die im Krieg schwer gelitten hatten.

Für uns in Hamburg ist Herbert Wehner seit jenen Jahren nicht in erster Linie der in der Öffentlichkeit wirkende Stratege, der bestimmende Fraktionsvorsitzende in Bonn, der ehrfurchtgebietende Staatsmann. Nein, für viele von uns in seiner zweiten Heimatstadt steht der Mensch Herbert Wehner im Vordergrund. Als Mensch war er ganz persönlich mit uns, unserem Leben, unserer Stadt verbunden.

Unerschöpflich schien Freunden wie Gegnern damals in den Anfangsjahren in Hamburg seine Kraft, seine Arbeitswut, auch seine Härte. Und doch wissen seine Angehörigen und seine Freunde,

daß sich hinter dieser rauhen Schale ein zartfühlender Mensch mit zarten, mit zärtlichen We-senszügen verbarg. Einer, der sich vor neuen Verletzungen zu schützen suchte, auch wenn er sicher war, sie aushalten zu können.

Daß ihn seine Kraft in den letzten Jahren verlassen hatte, war uns allen Grund zur Traurigkeit. Wie sehr hätten gerade wir in Hamburg uns gewünscht, daß er noch aktiv mit wachem Interesse hätte teilnehmen können an der intensiven Partnerschaft zwischen seinen beiden Heimatstädten, Dresden und Hamburg. Daß er sich noch hätte freuen können an der gewaltlosen Revolution in seiner ersten Heimat Sachsen.

In diesen ersten Jahren in Hamburg war er als Redakteur des Hamburger Echo und als kämpferischer sozialdemokratischer Funktionär einer von mehreren und doch nicht irgendeiner. Diese Jahre waren es, in denen der geschundene ehemalige Kommunist von seinen neuen sozialdemokratischen Weggefährten in Partei und Betrieben als einer der ihren angenommen worden ist, durch die menschliche Nähe gemeinsamer Arbeit. In dieser Zeit der Nähe narbten manche Wunden. Einige seiner alten Hamburger Freunde sind heute hier, um sich von ihm zu verabschieden. An vieles haben wir uns in den letzten Tagen erinnert.

Durch ihn als außenpolitischen Redakteur des Hamburger Echo hatte seine Zeitung hohen Informationswert für die nachrichtenhungrigen Hamburger. Schon damals kennzeichnete nüchterne Einschätzung der deutschen Lage die Leitartikel, die er spät nachts zu Papier brachte.

Vorher, Abend für Abend, sprach er zu den Arbeitern im Hafen, auf den Werften, in den Betrieben. Er war es, der ab 1946 zusammen mit Otto Hinrichs in Hamburg die Betriebsorganisationen seiner Partei aufbaute. Die heutige Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen der sozialdemokratischen Partei ist ein spätes Kind der damaligen Kärnerarbeit Herbert Wehners in der Hafen-Arbeiterschaft.

Gegner und Verlierer dieser erbarmungslosen Auseinandersetzung um die Arbeiterschaft in Hamburg war die KPD. In hartem Kampf setzte er ihr so lang zu, Betrieb für Betrieb, Werft für Werft, bis die Zahl der kommunistischen Betriebsräte im

Hafen erheblich reduziert war. Als Folge bedurfte Wehner alsbald persönlichen Schutzes durch die Hamburger Polizei.

Schon damals, jeden Tag, war Greta Burmester, waren Sie, liebe Frau Wehner, immer da. Schon damals mit Thermosflasche und Butterbrot und jahrelang als Fahrerin seines alten Borgward. Und ich glaube, es ist in seinem Sinne, wenn ich an dieser Stelle an Willy Peters erinnere, der ihm vorausgegangen ist; seinen Vertrauten und Freund - im Dienst und sogar auf Öland.

Nach manch aufgeregter Versammlung und in mancher Stunde abends nach Sekretärsschulungen, in weicher Stimmung, ließ Herbert Wehner die Weggefährten nahe an sich heran. Der Mensch Herbert Wehner öffnete sich. Freundschaften entstanden. Er griff zur Mundharmonika und spielte die alten Lieder. Und ganz gelegentlich, zu Liedern des Spanischen Bürgerkriegs, ließ er Einblicke in sein erstes politisches Leben zu.

In diesen Jahren vor seiner ersten Wahl 1949 in den Deutschen Bundestag, durch die Nähe unter Freunden, geschah Herbert Wehners Aufnahme in Hamburg, seine Annahme durch die zweite Heimat - örtlich, aber auch politisch! 1949 paßte Wehner gut zu Harburg, dieser Arbeiterstadt südlich der Elbe. Und so unwillig die selbstbewußten Harburger auf Wink aus Hannover diesen Kandidaten von nördlich der Elbe schließlich akzeptierten, so sehr waren sie von da ab ein Herz und eine Seele mit ihm. Kaum war er gewählt, erschienen die Hilfesuchenden aus seinem Wahlkreis montags in der Redaktion des Hamburger Echo. Und still half Herbert Wehner, wo er konnte. Denn für Herbert Wehner gingen seine kühnen Strategien auf dem Feld der großen Politik nahtlos über in seine Samariter-Arbeit für einzelne Menschen.

Alle, die ihn näher kannten, haben begriffen, daß es ihm auch im härtesten Kampf, im Widerstreit der Meinungen, dem er, häufig allein, sich immer wieder frontal stellte, niemals um Politik, niemals um Macht als Selbstzweck ging. Daß er dabei die Menschen als Mittelpunkt seines politischen Handelns niemals aus den Augen verlor.

Er brauchte dafür ein einfaches, aber gewichtiges Wort: Bürgerpflicht. Und die praktizierte er so: Alle Mitglieder der Fraktion und auch seine

Freunde hier in Hamburg kannten sie, die kleinen Billets, von ihm mit seiner akkuraten Schrift in grüner Tinte beschrieben. Es waren Bitten um Mitarbeit, aber eigentlich mehr, nämlich Anforderungen, sich um bestimmte Menschen in schwierigen Lagen zu kümmern. Adresse, Anliegen, Möglichkeiten penibel dabei, auch die Bitte, wenn möglich, um baldige Antwort. Jeder spürte den festen Druck im höflichen Ton. Bürgerpflicht! Konnte er diese Mithilfe erwarten? Ja, denn er lebte sie uns allen beispielhaft vor.

Nie wird man in Harburg, Wilhelmsburg, Waltershof, Neuenfelde, Finkenwerder und wie die Ortschaften hießen, die von den Wassermassen der Sturmflut im Februar 1962 überschwemmt und weggerissen wurden, den ganz persönlichen Einsatz Herbert Wehners vergessen. Da wo die öffentliche Hilfe enden mußte. Da wo sie noch nicht greifen konnte. Da, wo sie über die Bürokratie stolperte, überall dort war er, wo er nur konnte, selber vor Ort. Die Arbeiter der Sietas-Werft in Neuenfelde wissen es, als er ihnen damals mit seinem Freund Hans Dewitz für die von den Fluten fortgeschwemmten Arbeitsmittel, Schuhe und Kleidung heranschleppte, damit sie wieder an die Arbeit gehen konnten. Dort, wo sich die Flutopfer auf halbwegs trockene Plätze retteten, brachte er allein, zu zweit, manchmal zu dritt Decken, warmes Essen und manche gute Flasche Rum, wenn auch das schlammige Wasser in die Gummistiefel lief. Viele haben ihn damals nach einem solchen Tag ebenso müde, mürbe und erschöpft erlebt wie die Frierenden selber.

Er glaubte, daß sich die Welle der Hilfsbereitschaft der ersten Tage zu einer dauerhaften Solidarität organisieren ließe. Aber natürlich wurde er enttäuscht, und er litt darunter. Denn dieses kämpferische Herz war verletzlich. Aber er gab nicht auf. Nur seine Frau Greta kennt wohl die nie endende Liste von Menschen, die sich hilfesuchend an ihn wandten, die er dann ganz konkret mit Gaben und mit Zuschüssen bedient hat.

Darum: Weil Bürgerpflicht für Herbert Wehner niemals eine unverbindliche rhetorische Übung war, sondern selbstverständliches solidarisches Handeln, trauern wir nicht nur um ihn, sondern sind stolz auf diesen Ehrenbürger der Freien und Hansestadt Hamburg.